

Zur Weihe der Geburtsnacht Jesu

Aber du, Betlehem-Efrata, / so klein unter den Gauen Judas,
aus dir wird mir einer hervorgehen, / der über Israel herrschen soll.
Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, / in längst vergangenen Tagen.
Darum gibt der Herr sie preis, / bis die Gebärende einen Sohn geboren hat.
Er wird auftreten und ihr Hirt sein / in der Kraft des Herrn, / im hohen
Namen Jahwes, seines Gottes.
Und er wird der Friede sein. Mi 5, 1-4

Du hast ihn zu uns gesandt, ohne dass er sich von Dir trennte, und er war da, wo Du warst; er blieb im Himmel bei seinem Vater, während er mit seinem Erzeuger auf Erden war.

Er stieg herab, ohne oben abzunehmen und ohne unten zuzunehmen; er wurde im Mutterschoße empfangen, ohne zusammenzuschumpfen; er wohnte im Mutterleibe, ohne sich zusammenzuziehen; es weilte im Geburtsorte der Schöpfer alles Fleisches; es wohnte in der Tochter des Fleisches derjenige, der über den Cheruben thront; es bekleidete sich mit Fleisch das verzehrende Feuer, und es umhüllte sich mit einem Körper der feine Geist.

Es wurde aus dem Verborgenen in das Offenkundige geboren und wurde ein Säugling derjenige, der die Säuglinge im Mutterschoße bildet; man wickelte in Windeln den, der sich in Licht hüllt. Er wohnte im Hause des Dürftigen wie ein Armer und entsandte die Apostel wie ein König, damit sie ihm aus der Ferne Tribut brächten. Er lag in einer Krippe, die der Herr seinem Ochsen zeigt, und wurde gewartet wie ein Säugling, und man betete ihn an wie den Herrn des Alls. Er wandelte wie ein Mensch und handelte wie Gott. Er hungerte freiwillig wie ein Evaskind und sättigte die hungrigen zahlreichen Scharen mit ein bisschen Brot wie der Allmächtige ...

Aus der äthiopischen Johannes-Anaphora

Ins Zeitendunkel ist die Nacht entschwunden,
In der ein Stern erstrahlte, – klar und hell,
In der die Erd' dem Himmel neu verbunden,
In der geboren ward Immanuel.

Zwar vieles könnt heut' nicht mehr geschehen:
Dass Hirten hören Engel-Lobgesang,
Dass heil'ge Könige zum Himmel sehen
Und folgen dann des neuen Sternes Gang.

Doch in der Flucht der Zeit bleibt unverloren
Das Ewige, das uns erschien in jener Nacht.
Von neuem wird das WORT in dir geboren,
Das einst im Stalle ward zur Welt gebracht.

Ja! Gott mit uns – nicht dort, in Himmelszelten
Und nicht in Sturmesweh'n, in Feuer nicht und
Streit,

Und nicht in Fernen unerforschter Welten,
Und nicht im Nebel der Vergangenheit.

Nein: *hier* und *jetzt*: im eitlen Weltgetriebe,
im trüben Lebensfluss, im Alltagstrott
Tönt froh die Botschaft uns: Die ew'ge Liebe
Hat Not und Tod besiegt: Mit uns ist Gott.

Vladimir Solovjov (1900)

Das Christkind und der Kindesstand unsrer Seele

Auf leisen Sohlen kommt er näher und näher – der Weihnachtstag der Christenheit; ja, er kommt. Ebenso geheimnisvoll naht er, wie damals vor mehr als 1900 Jahren. Er kommt, eingehüllt in die Finsternis der immer länger werdenden Nächte, umwirbelt von den lautlos fallenden Schneeflocken, die das weite Land völlig begraben.

Nun ist er da – und wir schicken uns an, das hohe Fest zu feiern. Doch sie wird immer geräuschvoller begangen, diese festliche Zeit, in welcher nicht nur das Leben der sorglos Glücklichen, sondern auch das Leben der in Mühe und Arbeit stehenden Menschen ein ganz anderes Gesicht bekommt. Immer größer wird das Quantum der Speisen und Getränke, die jetzt die Menschen vertilgen, unsre Mitmenschen, die sich Christen nennen. Und sie tun es aus dem Grunde, weil sich der Tag wieder jährt, da der Erlöser der Welt diese Erde besucht hat. Troiken sprengen daher in verwegendem Lauf, mit lustigem Schellengeläute, und die Schneemassen stieben hoch auf. In die Theater, Zirkusse und Kinos drängt sich in immer dichteren Scharen das schaulustige Publikum. Diese Vergnügungsstätten haben zu tun von den Mittagsstunden an bis zur Mitternacht, und in all diesem Festrummel wird eins völlig außer Acht gelassen: nämlich das Ereignis, um deswillen das Fest von altersher gefeiert wird.

In dem allgemeinen Trubel und der Ausgelassenheit vergisst man jener Schütte Stroh, auf welche die jungfräuliche Mutter das neugeborene Christuskind gebettet hatte; man denkt nicht mehr an Ochs und Esel, die ihrem Schöpfer so treulich gedient, da sie mit ihrem warmen Odem das frierende Kindlein in jener Nacht anbliesen. Man vergisst die ganze Armseligkeit, in welcher unser Herr Jesus Christus in diese Erdenwelt eintrat, damit er uns Menschen die Wonnen der paradiesischen Gärten wieder erschlösse und mit dem Reichtum der neugeschenkten göttlichen Gnade uns überschüttete. In Vergessenheit bleibt das ganze Erdenleben, das ihm die Menschen so schwer gemacht haben, das vom ersten Tage an Entbehrungen und Mühe ihm brachte, Sorgen ums tägliche Brot; zuletzt noch die Spottreden und Geißelhiebe der Kriegsknechte, den Verrat und die schimpfliche Bestrafung. Das war sein Erdenleben – in der Krippe zu Bethlehem hat es begonnen, und am Kreuz auf Golgotha hat es geendet.

Ach, wollen wir etwa bloß dadurch die Weihnachtstage auszeichnen, dass wir uns mit neuer Garderobe ausstaffieren, dass wir unsern Gaumen mit leckeren Gerichten und schweren Getränken kitzeln, dass wir von Haus zu Haus Besuche machen, unsre Mitmenschen verklatschen und allerhand Kurzweil uns schaffen; und vor allem das Schmausen nicht vergessen? Wollen wir dies nur dem Christkindlein als Geschenk darbringen, also aufs neue unsern Heiland betrüben durch unsern anstößigen Lebenswandel, durch unsre schnöde Eigenliebe?

Aber es gibt auch eine andere Weihnachtsfeier. Dieses Fest, anstatt unsern sinnlichen Gelüsten neue Nahrung zu bieten, soll vielmehr den Anstoß zu unsrer Wiedergeburt uns geben.

In weit hinter uns liegenden glücklichen Jahren, da unsre Seele noch nicht an den Dingen dieser Welt klebte, sondern so fröhlich und frei in den seligen Räumen des Himmels sich erging – in jenen glücklichen Kindheitstagen feierten wir ganz anders das holde Weihnachtsfest. Wir fühlten, dass etwas ganz Großes vor sich ging; wir ließen uns völlig gefangen nehmen von dem Geheimnis des leise hereindämmernden heiligen Abends. Unsre kindliche, durch nichts Hässliches getrübt Phantasie setzte sich kühn über die Schranken so vieler Jahrhunderte hinweg und trat in heiliger Scheu an die Krippe zu Bethlehem. Sie gesellte sich zu den Pilgern aus dem Morgenland; sie stellte sich diese frohgemuten, heilsbegierigen Leute so ganz deutlich vor Augen, wie sie mit ihren Blicken den vor ihnen hergehenden Stern unentwegt verfolgten; sie beschäftigte sich so gern mit den Hirten, diesen einfältigen, aber glaubensstarken Menschen, die des Nachts ihre Herden hüteten, und achtete gar wohl auf die wundersamen Stimmen der himmlischen Heerscharen, die diesen von der Welt verachteten, aber in Gottes Augen ehrenwerten Hirten eine neue Kunde brachten, die tröstliche Kunde von der Versöhnung, vom göttlichen Wohlgefallen: »Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!«

Und nun suchte die kindliche Seele glaubensvoll den Stall von Bethlehem auf, wo das Kindlein lag in Windeln gewickelt, in einer Krippe von Stroh. Und das göttliche Kind strahlte von dieser Krippe einen solchen Glanz aus, dass selbst die Engel Gottes ihre Augen niederschlugen. – Die stark erregte kindliche Phantasie hörte den Hufschlag des dahintrabenden Esels, der die göttliche Mutter mit dem Kinde auf der notwendig gewordenen

Flucht nach Ägypten forttrug, und sie sah die rätselhafte Wüstensphinx, vom Monde beleuchtet, in deren Schutz die göttliche Mutter mit dem allersüßesten Kind ausruhte. So gewaltig waren all diese Eindrücke auf die Kindesseele, dass sie von diesen heiligen, wundersamen Erinnerungen nicht wieder frei kommen konnte, dass in ihrem Innersten der Wunsch immer stärker wurde: der Stern von Bethlehem dürfe ihr nie erlöschen, im Glanze dieses Sternes wolle sie bis zum Lebensende Ihm nachgehen, nur Ihm, dem heiligen Kinde, das dort in der Krippe von Stroh gebettet liegt.

Man braucht gar nicht an den Christus der reiferen Jahre zu denken, da Er mit Seinen Jüngern durch die Felder wandelt, von den hoch aufgeschossenen Ähren umwogt, oder da die Seufzer des am Kreuze leidenden Gottmenschen das Menschenherz erschüttern, – nein, schon der Anblick des Christkindleins in der Krippe genügt, dass man willig diesem Kinde seine Liebe schenkt, dass man ihm sein ganzes Denken und Handeln weiht.

Die besten Maler haben sich mit der Wiedergabe der Vision beschäftigt, die der berühmte italienische Asket Franziskus von Assisi erlebte, als sich in einem Wolkenmantel das Christkind zu ihm herniederließ. Welch seliger Ausdruck liegt in dem Antlitz des Mönches. Mit welchem Entzücken er die Hände dem entgegenstreckt, der über alle Räumlichkeiten erhaben ist, und der doch jetzt sich anschickt, in die Arme eines sterblichen Menschen sich zu schmiegen. Wir erkennen daraus, dass der Zauber der Bethlehemischen Nacht es diesem kontemplativen Geist besonders angetan haben muss: Christus, du Herr Himmels und der Erden, der in jener geweihten Nacht in so niederen Hüllen als ein hilfloses Kind in die Erscheinung trat, hatte das Herz des gottinnigen Beters dermaßen entzündet, dass sich sein überstarkes Sehnen nach dem Besitz des Christkindleins schließlich zu jener wunderbaren Vision verdichtete.

Diesem Gottmenschen will ich dienen; Ihm will ich meine Ehrfurcht bezeugen; um Seinetwillen alle irdischen Schlacken von mir abstoßen; will mich zu dem demütigen Bekenntnis zwingen, dass an mir und meinem Leben nichts ist auf dieser Erde. Das will ich tun, um in Ihm neu aufzuleben. Weil Er ein Kind gewesen ist, darum will ich auch wieder als ein Kind anfangen; will mich Ihm, Ihm ganz allein hingeben, ganz heiligen.

Und es kennt der Herr die Seinen. Er sieht dir ins Herz. Er ruft dich zu Sich. Er verheißt dir unzerstörbares Glück und ewigen Frieden an Seiner Seite. Und der Himmel senkt sich zu dir aufs neue hernieder, derselbe Himmel, der dereinst über Bethlehems Gefilden aufleuchtete, und in den stillen Räumen deiner Seele werden aufs neue hörbar die gnadenverheißenden Chöre der himmlischen Heerscharen.

So also wollen wir Weihnachten feiern; dass wieder zu Ehren gebracht werde alles Reine, Heilige, Echtkindliche, was dereinst an der Eingangschwelle des Lebens unsre Seele zierte, und was später in des Lebens Wirrsal uns verloren ging.

Der Kindesstand ist die Pforte zum Paradies. Wer das Leben der großen Asketen kennt, der hat zweifelsohne die Wahrnehmung gemacht, dass diesen frommen Männern ein ausgesprochen kindlicher Zug eigen war; diese außerordentliche Güte, Sanftmut und Milde, diese Fähigkeit, sich zu freuen über alles, was lieblich ist und wohlklingend; dieses Vertrauen zur Menschheit, das sich nicht ins Wanken bringen lässt trotz den mancherlei trüben Erfahrungen des Lebens.

Auch für uns kann es nur von Vorteil sein, wenn wir zurückdenken an unsre Kindheit und uns die Ideale vergegenwärtigen, die uns damals vorge-schwebt haben...

Jevgenij Passiljanin (um 1900)

*Aus: GEBURT IN DER HÖHLE
HERDER-VERLAG FREIBURG
HRSG.: IRENÄUS TOTZKE*

